

»Ich hatte alles, was man sich als Meisterschüler erträumen kann.«

Der Meisterbrief war für den Dachdeckergelesen Sascha Schmäck aus Berlin für lange Zeit nur ein Traum. Doch dann bewarb er sich für ein Meisterstipendium, setzte sich gegen 67 Mitbewerber durch und konnte schließlich im September 2018 den ersehnten Meisterbrief entgegennehmen. **dachbau magazin hat sich mit Sascha Schmäck über den langen Weg zu seinem Wunschziel unterhalten.**

dachbaumagazin: Herr Schmäck, wie sind Sie zum Dachdeckerberuf gekommen?

Sascha Schmäck: Als ich 13 Jahre alt war, hatte ich in einem Monat aus jugendlichem Leichtsinne eine Handyrechnung über 300 DM produziert. Mein Vater hatte mir damals das Geld ausgelegt, aber ich sollte es ihm zurückgeben.

Deshalb habe ich im Sommer beim Dachdeckerbetrieb Wellegehausen in Berlin, wo ich heute immer noch arbeite, einen Ferienjob angenommen. Die Arbeit hat mir so viel Spaß gemacht, dass ich dort mit 15 Jahren meine Ausbildung zum Dachdecker begonnen und seitdem nichts anderes gemacht habe.

Wann haben Sie zum ersten Mal darüber nachgedacht, den Meisterbrief zu erwerben?

Ziemlich früh, denn ich hatte tatsächlich schon vor dem Beginn der Lehre das Ziel, irgendwann einmal Dachdeckermeister zu werden. Gleichzeitig hatte ich aber auch Zweifel, wie ich das finanziell schaffen sollte. Ich komme aus einfachen Verhältnissen und habe noch zwei Geschwister, sodass wir in der Familie nie viel Geld hatten. Nachdem ich einige Jahre als Geselle gearbeitet hatte, hätte ich natürlich Meister-Bafög beantragen können, aber das hätte hinten und vorne nicht gereicht, da ich selbst auch vier Kinder habe. Deshalb blieb der Meisterbrief für mich über viele Jahre nur ein Traum.

Wann änderte sich das?

Als ich bei unserem Baustoffhändler einen Flyer sah. Darin suchte das Enke-Werk 2017 mit der Aktion »Plan E« Dachdecker- und Klempnergelesen, die sich mit dem Gedanken trugen, den Meisterbrief zu erwerben, und dabei Unterstützung benötigten. Da habe ich mich zusammen mit 67 anderen Gesellen beworben, hätte aber nicht im Traum daran gedacht, es in die Endrunde der

Ulrich Kainzinger, der Inhaber von Enke, dann meinen Namen als Stipendiat nannte, war ich erst einmal sprachlos.

Wie sah die Unterstützung im Rahmen des Plan-E-Stipendiums aus?

Hervorragend, ein Rundum-Sorglos-Paket für Meisterschüler. Zu Beginn des Meisterkurses in Berlin wurde ich bei Enke angestellt und erhielt jeden Monat das glei-

»Es war schon vor der Lehre mein Ziel, einmal Dachdeckermeister zu werden.«

letzten zehn zu schaffen. Deshalb war es für mich schon ein Erfolg, zum Stammsitz der Firma Enke nach Düsseldorf zu fahren und meine Bewerbung dort einer Fachjury vorzutragen

Was war dort gefragt?

Die Jury hat weniger auf die Fachkenntnisse geschaut, sondern wollte wissen, was für ein Mensch ich bin, wie mein berufliches Leben bis dahin aussah und welche beruflichen Ziele ich habe. Diese Gespräche wurden mit allen zehn Kandidaten geführt und dauerten den ganzen Tag. Und um 18 Uhr sollte dann das Ergebnis verkündet werden, denn es gab ja nur ein Stipendium zu vergeben. Und als Hans

che Gehalt wie in meinem Dachdeckerbetrieb. Dazu bekam ich einen Firmenwagen, Arbeitskleidung, Werkzeug und Materialien. Zudem konnte ich bei fachlichen Fragen jederzeit im Unternehmen anrufen. Ich habe alles bekommen, was man sich als Meisterschüler erträumen kann, obwohl dafür keinerlei Gegenleistung erwartet wurde.

War es eine große Umstellung, nach so vielen Jahren auf dem Dach plötzlich wieder die Schulbank zu drücken?

Die erste Hürde war, dass ich lernen musste, wieder zu lernen – der Meisterkurs dauerte ja immerhin neun Monate in Vollzeit. Das hatte ich mir einfacher

vorgestellt, aber nach ein paar Wochen ging es ganz gut. Berlin ist ja, nach allem was ich gehört habe, als anspruchsvolle Meisterschule bekannt, die viel Wert auf betriebswirtschaftliche Inhalte legt. Trotzdem bin ich der Meinung, dass alle, die was tun, hier auch gut mitkommen können. Nach der theoretischen und praktischen Abschlussprüfung, die ich übrigens einfacher fand als die Zwischenprüfung, hatte ich ein positives Gefühl. Aber ein gewisser Druck war schon da: Ich wollte die Prüfung unbedingt bestehen, weil ich so viel Hilfe erhalten hatte.

Was war das für ein Gefühl, als Sie dann im September 2018 beim Landesverbandstag in Berlin endlich Ihren Meisterbrief überreicht bekamen?

Das war für mich das pure Glück. Von den 19 Gesellen, die zu Beginn des Meisterkurses angetreten sind, haben ja letztlich nur fünf bestanden, und da war ich schon stolz auf meine Leistung. Nach der Prüfung habe ich sechs Wochen lang auf den Brief mit dem Bescheid gewartet, und als er dann im Briefkasten lag, habe ich überlegt, ob ich aufmache oder es nicht doch besser bleiben lassen soll... Für mein Berufsleben ist der Meisterbrief jedenfalls ein riesiger Fortschritt, und ich kann jedem, der die finanziellen Mittel nicht hat, nur raten,



▲ Erst glücklicher Stipendiat, dann stolzer Dachdeckermeister: Sascha Schmäck aus Berlin

sich beim Plan-E-Stipendium zu bewerben. Mir hätte jedenfalls nichts Besseres passieren können.

Wie sehen nun als Dachdeckermeister Ihre beruflichen Pläne für die Zukunft aus?

Ich will mich künftig bei uns im Betrieb noch mehr um die Auszubildenden kümmern, und zwar vor allem draußen auf den Baustellen. Wir haben derzeit immerhin drei Lehrlinge im Unternehmen, und denen möchte ich nun mein frisch erworbenes Wissen weitergeben. Wer weiß, vielleicht möchte einer von ihnen ja auch einmal seinen Dachdeckermeister in Angriff nehmen.

Herr Schmäck, vielen Dank für das Gespräch.



▲ Enke-Chef Hans Ulrich Kainzinger (links) gratuliert seinem Stipendiaten Sascha Schmäck zum frisch erhaltenen Meisterbrief